

Trotzdem ist zu beachten, dass nicht die Handlungsweisen selbst mit sexuell süchtigem Verhalten gleichzusetzen sind. Ebenso gilt, dass es bei Sexsucht primär nicht um einen Verstoß gegen sexuelle Normen oder außergewöhnliche sexuelle Wünsche geht. „Vielmehr können diese außergewöhnlichen Wünsche als Folge der Sucht auftreten – aber sie müssen es nicht.“ (BERNER, 2002, zit. n. GROSSE) Das ausschlaggebende Kriterium ist, dass es im Zusammenhang mit den ausgeübten Praktiken zu unauf-schiebbarer, maßloser Begierde und zum Kontrollverlust kommt.

Verlauf

Die Entwicklung der sexuellen Abhängigkeit verläuft in mehreren typischen Stufen, die gekennzeichnet sind durch zunehmendes sexuelles Fantasieren und Handeln. Dazu kommt die Gewöhnung mit der Notwendigkeit, die Häufigkeit oder die Intensität des Verhaltens, trotz negativer Folgen zu steigern. Das Verhalten wird beibehalten und alle Versuche, es einzudämmen oder abzustellen, scheitern.

Die Betroffenen neigen zur Verleugnung ihrer Probleme. Auch weil Sexsucht scham-besetzt ist, wird sie dem Arzt entweder nicht mitgeteilt oder nur angedeutet. Die Wahr-scheinlichkeit, ohne professionelle Hilfe aus der Sucht aussteigen zu können, ist ge-ring, da die Steuerungsfähigkeit stetig abnimmt. Bei angemessener Therapie bestehen Aussichten auf Erfolg. Einige Betroffene suchen und finden Unterstützung in Selbsthil-fegruppen. (S.258)

Perversionen

Der Begriff wird zum einen für eine psychopathologische Symptomatik im Rahmen der modernen, psychoanalytisch begründeten Sexualforschung, zum anderen als straf-rechtlich relevante Kategorie in der Forensik und vielfach noch undifferenziert als mo-ralische und verunglimpfende Zuschreibung verwendet. Vorwissenschaftlich noch als reine Unzucht und moralische Verfehlung betrachtet, wurden Perversionen dann zu Zeiten KRAFFT-EBINGS (1886) Symptome einer angeborenen degenerativen Erkran-kung des zentralen Nervensystems. (SCHMIDT, 1988, S.104) Ein Sammelsurium an un-gewöhnlichen bizarren Sexualpraktiken entstand (beispielsweise das Werk ‚Psycho-pathia Sexualis‘, 1886), und die Beschäftigung damit schien sich vor allem in einer de-tailreichen Beschreibung zu erschöpfen.

Erklärungsversuche

Spätere Sexualforscher versuchten Strukturen, Entstehungsbedingungen und psycho-dynamischen Zusammenhänge herauszuarbeiten, und ein bestimmtes Verhalten plau-sibel zu erklären. Bis in die 60er Jahre wurde zum Beispiel FREUDs Kastrationsangst, die zur Vermeidung einer reifen Vereinigung mit dem „Objekt erwachsene Frau“ führt, als Mittelpunkt der Perversionbildung betrachtet. (N. BECKER in SIGUSCH, 2001, S.420) Später betrachtete man die Psychodynamik hinter der Perversion hinsichtlich ihrer Funktion als kreative Konfliktlösungsstrategie.

Erotisierter Hass

ROBERT J. STOLLER, eine Autorität auf dem Gebiet der Perversionforschung, versteht unter Perversionen primär das Inszenieren verbotener Fantasien, insbesondere von

feindseligen Fantasien. Perversion sei „erotisierter Hass, (...) eine Fantasiebildung, die meistens ausagiert wird (...), eine gewohnheitsmäßige, bevorzugte Abweichung, die nötig ist, um volle Befriedigung zu erreichen, und die ihren Ursprung vor allem in Feindseligkeit hat.“ (1979, S.22) Die in den Handlungen verborgene Rachefantasie dient dazu, „ein Kindheitstrauma in den Triumph des Erwachsenen zu verwandeln.“ (ebd.) Unter einem Kindheitstrauma versteht er ein gezielt gegen das eigene Geschlecht oder gegen die Geschlechtsidentität gerichtetes tatsächlich vorgekommenes Trauma. Es wird in den Einzelheiten der Perversion abgebildet und entspricht dem erneuten Durchleben, durch welches die Vergangenheit ungeschehen gemacht werden soll. „Aber das Bedürfnis nach Wiederholung – unendlicher, ewiger Wiederholung auf dieselbe Weise – rührt aus der Unfähigkeit, sich von der Bedrohung, dem Trauma, vollständig zu befreien.“ Das Ergebnis „all dieser Mühe beim Erschaffen der Fantasie“, ist die Entmenschlichung der Sexualität, da bei der perversen Handlung nur noch Fragmente des Sexualobjektes wahrgenommen werden. (ebd.) Der Orgasmus gleicht nach STOLLER einem großenwahn sinnigen Ausbruch von Freiheit, und ist „die kurzfristig erlebte triumphale Aufhebung einer tiefen Beschädigung.“ (SCHMIDT, 1998, S.81)

Die fünf Kriterien

Als Sexualwissenschaftler unterschiedlicher Schulen begannen, abweichendes sexuelles Verhalten in den Blick zu nehmen, ergab sich die Notwendigkeit, ein Ordnungssystem zu entwickeln, welches einerseits den wissenschaftlichen Diskurs erleichtert und andererseits den Perversionbegriff eingrenzt. REICHE arbeitete dazu fünf Kriterien heraus (in SIGUSCH, 2001, S.442-443):

- Gemäß dem ersten ‚Kriterium des obligaten Fetischs‘, operieren alle Perversionen mit einem Fetisch. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um sexuell besetzte unbelebte Objekte, sondern auch um eine Einengung und Fragmentierung einer Person, was der bereits angesprochenen Entmenschlichung beziehungsweise einer Fetischisierung entspricht.
- Das zweite ‚Kriterium der perversen Szene‘, macht ein Einbauen von Objekten und Handlungen in eine Szene für das Erleben sexueller Erregung unentbehrlich. In einem ständig wiederkehrenden Zwang zur Externalisierung wird dabei die „zentrale innere Objektbeziehung“ nach außen verlagert. ‚Innere Objektbeziehungen‘ sind eine wichtige Kategorie der Psychoanalyse. Sie gestalten, vereinfacht ausgedrückt, unser gesamtes Verhältnis zur äußeren Welt, können jedoch „nur über dieses Weltverhältnis sichtbar gemacht werden.“ (S.441)
- Die in der perversen Szene freigesetzte Erregung führt zur sexuellen Entladung im Orgasmus, welcher das dritte Kriterium darstellt.
- Das ‚Kriterium der süchtigen Unaufschiebbarkeit‘ bedeutet, dass die Wiederholung der zum Orgasmus führenden Szene zwingend ist und wie eine körperliche Sucht erlebt wird.
- Das fünfte ‚Kriterium der Perversion in der Perversion‘ bezeichnet den strukturellen Aufbau gleich einer „russischen Puppe-in-der-Puppe“. Danach ist in jeder manifesten Perversion eine latente Perversion enthalten, welche von der manifesten abgewehrt wird, wobei insbesondere die unerträgliche Leere der „Zwischenräume“ abgewehrt werden soll. Diese Struktur wird besonders in einer Lebenskrise oder in einer therapeutischen Krise sichtbar, wenn das Abgewehrte zum Vorschein kommt.

Klassifikation

In den Diagnoseschlüsseln DSM-IV und ICD-10 taucht die Perversion als ‚Paraphilie‘ und ‚Störung der Sexualpräferenz‘ auf.

DSM-IV Paraphilien	ICD-10 Störungen der Sexualpräferenz
302.4 Exhibitionismus	F65.2 Exhibitionismus
302.81 Fetischismus	F65.0 Fetischismus
302.89 Frotteurismus	Nicht klassifiziert
302.2 Pädophilie	F65.4 Pädophilie
302.83 Sexueller Masochismus	F65.5 Sadomasochismus
302.84 Sexueller Sadismus	
302.82 Voyeurismus	F65.3 Voyeurismus
302.3 fetischistischer Transvestitismus	F65.1 fetischistischer Transvestitismus
	F65.6 multiple Störungen der Sexualpräferenz
	F65.8 andere Störungen der Sexualpräferenz
302.9 nicht näher spezifizierte Paraphilien	F65.9 nicht näher bezeichnete Störungen der Sexualpräferenz

(nach SIGUSCH, 2001, S.207)

Gibt es weibliche Perversionen?

Weibliche Perversionen werden erst seit etwa 20 Jahren thematisiert. Darin drückt sich die lange Zeit aufrecht erhaltene Überzeugung aus, dass es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Perversionen nur beim Mann gibt. Legt man die fünf erwähnten Kriterien an, die anhand männlicher Fälle entwickelt wurden, gibt es wohl sehr wenige Frauen, die man als pervers bezeichnen kann. REICHE räumt bei der Frau Perversionsäquivalente mit analogen Mechanismen ein. Dazu gehören seiner Meinung nach in erster Linie Essstörungen. (REICHE in SIGUSCH, 2001, S.443) Die Psychoanalytikerin KAPLAN (1991) geht ebenfalls von der Vermutung aus, dass Perversionen bei Frauen praktisch nicht vorkämen. Sie kommt zu dem Schluss, diesen Perversionen entsprächen bei Frauen Störungen wie Selbstverstümmelung, Essstörungen, Kaufrausch, Kleptomanie oder zwanghafte Unterwerfung unter den Mann. Sie behauptet, dass Perversionen bei Männern und Frauen im Verhältnis 99:1 auftreten, mit Ausnahme des Masochismus, bei dem das Verhältnis 20:1 betrage. Sie gibt keine Grundlagen für diese Schätzung an.

Das Körperkriterium

Nach SOPHINETTE BECKER (2002) sind Perversionen keine „Domäne des Mannes“. (REICHE, 1986) Frauen erleben und verarbeiten ihre Ängste, Konflikte, Traumatisierungen und Aggressionen im Zusammenhang mit ihrer sexuellen Identität und ihrer Geschlechtsidentität anders als Männer und drücken sie anders aus. ESTELA WELLDON, auf deren Buch sich BECKER stützt, sieht in Übereinstimmung mit STOLLER in der perversen Szene den Versuch der Umkehrung eines kindlichen Traumas, betont aber, dass bei perversen Handlungen der Körper benutzt werden muss. (WELLDON 2003, S.20) Bei Frauen bedeutet der perverse Umgang mit dem Körper jedoch etwas anderes als bei Männern, denn der Körper hat für ihre psychische Entwicklung eine andere

Bedeutung. Die weibliche Sexualität ist viel enger mit der Reproduktionsfunktion verbunden als die männliche. Demnach ist die Fähigkeit der Frau, Kinder zu bekommen, nach BECKER und WELLDON entscheidend für das Verständnis der weiblichen Perversion. „Bei Frauen wird der ganze Körper, der Uterus, das Kind als Teil ihres Körpers bzw. der Körper des Kindes fetischisiert.“ (S. BECKER, 2002, S.289) Das kann zum Beispiel bedeuten, dass eine Mutter, die als Kind sexuell missbraucht wurde, versucht, dieses Trauma des Ausgeliefertseins ungeschehen zu machen, indem sie ihr eigenes Kind sexuell überstimuliert. (ebd.)

Kritik am männlichen Modell

S. BECKER kritisiert vor allem das ‚Kriterium des Orgasmus‘. Dieses Kriterium hält sie auch bei männlichen Perversionen nur für begrenzt zulässig. Denn bei Männern gehe es ebenfalls häufig nur um sehr große sexuelle Erregung, die nicht zwangsläufig zum Orgasmus führt. Beispielsweise trete bei manchen Transvestiten die sexuelle Erregung immer mehr in den Hintergrund, während die Wiederholung der Szene notwendig bleibt. (ebd.) Ihrer Ansicht nach muss dieses Kriterium durch das erwähnte ‚Körperkriterium‘ WELLDONS ersetzt werden, weil der Körper „weder mit dem Penis noch mit dem genitalen Orgasmus gleichgesetzt werden kann.“ (S.289) Wenn SCHORSCH und REICHE bei Frauen von „orgastischem Hochgefühl“ beziehungsweise von „orgastischen Erregungszuständen“ sprechen, ahnen sie dies vielleicht, sagt S. BECKER. (ebd.)

Das ‚Kriterium der Perversion in der Perversion‘ wird nach ihrer Ansicht zwar von vielen Verläufen bei Männern bestätigt, aber auch da kommt, sagt sie, in einigen Fällen nicht unmittelbar nach dem Zusammenbruch der „Plombe“ die latente Perversion zum Vorschein, sondern vielfach schwere Depressionen möglicherweise mit Suizidalität und psychotischer Desintegration. (S.290)

Manifestationen weiblicher Perversion

Der größte Unterschied zwischen der weiblichen und der männlichen Perversion liegt nach WELLDON in der Richtung ihres aggressiven Impulses: Während der Mann die Aggression nach außen wendet, wendet die Frau sie gegen den eigenen Körper und das Kind als Teil dieses Körpers. Sie hungert, fügt sich Verletzungen zu oder sucht sich dazu einen entsprechenden Partner oder einen Chirurgen. Sie wird wiederholt schwanger, um das Ungeborene als Teil ihrer selbst abzutreiben, oder behandelt ihr Kind genau wie ihren Körper als Objekt. Mögliche Ausprägungen sollen hier nicht weiter vertieft werden.

Geschichten hinter der „Alltagssexualität“

Nach der bisher referierten Plausibilität der perverser Sexualität soll auch die Frage SCHMIDTS (2004) nach den „verborgenen Plausibilitäten der ganz alltäglichen ‚normalen‘ Sexualität“ gestellt werden. (S.99) Welche Geschichten werden da inszeniert? GAGNON und SIMON (2000) nennen diese Geschichten ‚Sexuelle Skripte‘. STOLLER (1979) nennt sie ‚Microdots‘, vergleichbar mit winzigen Punkten, in denen ganze Buchseiten gespeichert sind. Er versteht darunter versteckte verdichtete biografische Erfahrungen, die wie ein Drehbuch sexuelle Wünsche und Fantasien und sexuelles Verhalten jedes Menschen steuern. Denn auch die nicht-perverse Sexualität wird von „Geschichten hinter der Geschichte“ (SCHMIDT, 2004, S.86+100) bestimmt. Sexuelle Fan-

tasien sind in der Regel nachvollziehbarer und vergleichsweise weniger auffällig. Masturbationsfantasien zum Beispiel setzen unterschiedliche Geschichten in Szene, bei denen man zugleich Akteur und Beobachter ist und, vergleichbar mit der perversen Szene, vielleicht Macht, wenn man sich eigentlich ohnmächtig fühlt oder Unterwerfung, quasi aus sicherer Distanz triumphierend genießt. Im Unterschied zu ‚Microdots‘, die sich immer auf frühere Erfahrungen beziehen und unbewusst sind, werden ‚Sexuelle Skripte‘ laufend fortgeschrieben, umgeschrieben und modifiziert. (SCHMIDT, 2004, S.101) Sie sind außerdem mit sozialen Normen und daraus abgeleiteten Vorschriften kombiniert und sollten mit den ‚Skripten‘ eines potentiellen Sexualpartners kompatibel sein. (ZIMBARDO & GERRIG, 1999, S.330) SIGUSCH geht sogar so weit, zu sagen, dass das Geheimnis von Paaren, die viele Jahre immer wieder erregend miteinander sexuell verkehren, darin zu liegen scheint, „dass sie durch eine milde perverse Inszenierung wirksam aufeinander bezogen und miteinander verbunden sind, am besten ohne es zu wissen.“ (2005, S.193)

Unersättlichkeit

Nachdem die Frau, wie erwähnt, über Jahrhunderte zunehmend entsexualisiert wurde, waren Ende der 60er Jahre einige Sexualwissenschaftler geradezu fasziniert von der starken Orgasmusfähigkeit der Frau. Vor allem die Arbeiten von MASTERS und JOHNSON (1967) sorgten für dieses neue Interesse.

Die Potenz der Frau

MARY JANE SHERFEY, eine amerikanische Psychiaterin, entwickelte die Entdeckungen von MASTERS und JOHNSON konsequent weiter und veröffentlichte 1972 ihr sexualwissenschaftliches Buch ‚Die Potenz der Frau‘ (deutsch 1974). Sie bereicherte die Theorien über die weibliche Sexualität um ethnologische, vergleichende embryologische Forschungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet der Gynäkologie, der Evolutionsbiologie und der Endokrinologie. Ihr Forschungsinteresse galt vier ungeklärten Erscheinungen, die praktisch nur bei der menschlichen Frau vorkommen: Das prämenstruelle Spannungssyndrom; der „stille“ Eisprung, der nicht in einer periodisch auftretenden Brunst vorkommt; der weibliche Orgasmus und das Klimakterium, denn die meisten weiblichen Tiere höherer Ordnung behalten ihre Fruchtbarkeit. (S.11 ff.) Sie ging von der Annahme aus, dass „nichts die genetische Struktur des Menschen enger mit seiner Kultur verknüpft, als sein Fortpflanzungsapparat.“ (S.15)

Weibliche sexuelle Uranlagen

Auf eine ausführliche Darstellung ihrer Erkenntnisse, beispielsweise auch hinsichtlich der von FREUD entwickelten Vorstellungen zur Minderwertigkeit der Klitoris und der angenommenen bisexuellen Embryonalanlage, soll in dieser Arbeit weitgehend verzichtet und nur ein relativ kleiner Ausschnitt dargestellt werden. Nur so viel: Gestützt auf die ‚Induktortheorie sexueller Differenzierung‘ (BURNS, 1961), geht sie von einem weiblichen embryonalen Geschlecht und von weiblichen Uranlagen sämtlicher Sexualorgane bei Säugetieren aus. Wenn die Keimdrüsen eines Fötus in den ersten Wochen vor der Differenzierung entfernt werden, wird sich der Embryo, unbeeinflusst von dem genetischen Geschlecht, zu einem normalen weiblichen Körper entwickeln, dem lediglich die Eierstöcke fehlen. (SHERFEY, 1974, S.73) "Embryologisch gesehen ist es